

Das Goetheanum

Wochenschrift für Anthroposophie

9. Dezember 2005 | Nr. 50

Schwerpunkt: Biographie-Arbeit
Lebensspuren als Signaturen eines individuellen Schicksals lesen lernen: Die Autorinnen und Autoren unseres Schwerpunktes haben unterschiedliche Zugänge zu diesem Zug der Biographie-Arbeit. Sie stellen ihren Ansatz vor, zeigen die Möglichkeiten des Tagebuches und berichten von landesspezifischen Ansätzen.

► Seiten 1–7

Netzwerk Führungskräfte

Cornelius Pietzner nimmt als Vorstandsmitglied der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft an Treffen hochrangiger Vertreter aus Wirtschaft und Politik teil, um ihre Denkweisen kennenzulernen und um Gleichgesinnte zu finden. Er berichtet von seinen bisherigen Eindrücken.

► Seite 2

Begegnung als Schwelle

Schlafen und Wachen gelten als klassische Schwellensituation, weil hier das Bewußtsein täglich an die Scheidewand zwischen zwei verschiedenartige geistige Verfassungen herankommt. János Darvas beschreibt, wie die menschliche Begegnung auch als Schwelle erlebt werden kann.

► Seite 8

Die «Loch-Anbeter»

Viele Fantasy-Bücher und -Filme beinhalten das Motiv des Loches als Tor in eine andere Welt. Anlässlich der jetzt in die Kinos kommenden «Chroniken von Narnia» diskutiert Günter Kollert Sinn und Unsinn solcher Löcher sowie weiterer Eigenheiten der Fantasy-Kultur.

► Seite 12

Plädoyer für erlebnisorientierte Biographie-Arbeit | Rainer Schnurre

Goldstaub des Lebens

Rasch ist das Wissen biographischer Gesetzmäßigkeiten angeeignet. Doch das Wissen vom Verlauf der Jahrsiebte reicht nicht unbedingt aus, wenn es um den Verlauf des eigenen Lebens geht. Biographie-Arbeiter und Sozialkunstgestalter Rainer Schnurre plädiert daher für ein exaktes Erschließen eigener Erlebnisse und das Einbeziehen der Karmafrage als erweiterte soziale Frage.

In der täglichen Praxis treffen mich immer wieder Grundfragen von Menschen, die Biographie-Arbeit machen wollen. Eine der häufigsten ist die: «Ich habe von den Sieben-Jahres- und anderen Rhythmen gehört. Können Sie uns einen Überblick geben?» Meine Antwort: «Ich kann, aber es gibt da einige Probleme. So wichtig es ist, zu wissen, daß es diese Rhythmen gibt und wie sie aufeinanderfolgen, so wichtig ist es aber auch, diese Rhythmen in der eigenen Biographie zu entdecken. Wenn nun zuerst diese Einführung stattfindet, sammelt sich eine Menge Information bei Ihnen an, ganz sicher aber kein erlebtes Wissen.»

Rein aus den Phänomenen

Ein praktisches Beispiel: Ein Mann, Mitte Dreißig, bittet um biographische Einzelarbeit. Er befindet sich in einer Krise, wie er sagt. Wir beginnen zu arbeiten, wöchentlich eineinhalb Stunden.

Nach einigen Treffen kommt er völlig niedergeschlagen: «Ich habe mir einige Bücher über anthroposophische Biographie-Arbeit besorgt und begonnen, die Beschreibungen der Jahrsiebte zu lesen. Da habe ich gelesen, was für Krisen um 42, um 49 Jahre und so weiter noch auf mich zukommen werden. Und da habe ich zu meiner heftigen Krise noch eine Krise dazubekommen.»

Daran ist mir ein sehr ernster Aspekt aufgegangen, der meiner ganzen Arbeit eine unerwartete Kraftrichtung brachte. Von da an war ich mir sicher, daß meine Art der Herangehensweise in der Biographie-Arbeit eine grundlegende Sicherheit für die Menschen bot, die ich für unerläß-



Das Wissen um Krisen kann einen vom eigenen Erfahrungsgrund isolieren

lich notwendig erachte: Nämlich Biographie-Arbeit rein aus den Phänomenen zu entwickeln, ohne jedes zusätzliche Wissen. Und dabei auf eine energische Verlangsamung zu bauen, denn es gilt, jeden Forschungsschritt bewußt zu tun und nicht im Nebel der Vermutungen und Behauptungen umherzutappen.

Voraussetzung: Selbstschulung

Es ist zudem ein erheblicher Unterschied, ob ich einige Bücher über anthroposophische Biographie-Arbeit lese und Seminare dazu belege, um damit Biographie-Arbeiter zu werden, oder ob ich mich selbst, zehn oder zwanzig Jahre, dem gewissenhaften Studium der Anthroposophie Rudolf Steiners widme, um gewisse Reifungsprozesse durchzumachen, indem ich mich selbst durch folgende Themenbereiche durcharbeite: Pädagogik, Medizin, Christus und der Christus-Impuls, geschichtliche Symptomatologie und die ganzen Vortragszyklen und Bücher zur

Fortsetzung Seite 3 ►

brennenden sozialen Frage, um endlich bei der erweiterten sozialen Frage anzukommen, der Karma-Frage, um mich gerade an den Karma-Vorträgen Rudolf Steiners erlebend umwandeln zu lassen. In diesem Durcharbeiten kann sich mein angelesenes Wissen, nach und nach, so weit verinnerlichen, bis es – bildlich gesprochen – im Knochenmark versinkt und damit aus meinem wachen Bewußtsein zunächst wieder verschwindet. Wenn dann das Leben es fordert, taucht es von dort, in Geistesgegenwart, wieder auf. Und ich wundere mich immer wieder aufs neue, wo das eigentlich alles herkommt.

Frei von Selbstverständnissen werden

Darüber hinaus bedarf das Lesenlernen der Phänomene in der Biographie einer Basisschulung. Die Grundphänomene einer Biographie sind Erlebnisse. Der Mensch hat mehr Erlebnisse, als er zunächst erinnert. Die Biographie-Arbeit regt die Erinnerungskräfte an, solange an Erlebnissen gearbeitet wird. Ein Erlebnis ist ein Phänomen, das zunächst nicht erklärt werden kann. Ich kann nicht von vornherein wissen, was ich erleben werde (selbst wenn es Ausnahmen gibt).

Auch nachdem ich ein Erlebnis hatte, kann ich zunächst nicht erklären, warum ich dieses erlebt habe, wie ich es erlebt habe. Jedes Erlebnis ist ein Rätsel. Es geht in der Biographie-Arbeit um die Aufschlüsselung dieser Rätsel. Jedes erinnerte Erlebnis braucht, um entschlüsselt zu werden, zunächst eine Atmosphäre, in der alles ‚Selbstverständnis‘ ausgelöscht ist, wirklich alles. Es versteht sich gar nichts von selbst. Das will erarbeitet werden.

Hierzu ein Beispiel: Ich arbeite mit einer inzwischen recht differenzierten Art des biographischen Schreibens. Durch das exakte Aufschreiben von reinen Erlebnissen bekommen wir Rohdiamanten in die Hand, wenn es mir gelingt, ein reines Erlebnis aufzuschreiben. Das ist zwar schnell gelernt – denn es müssen nur alle Vermutungen, Beurteilungen und Wertungen herausgelassen werden –, nur muß ich sie erkennen und auch herauslassen wollen.

Alle Deutungen, Urteile und Wertungen gehören nicht zum Erlebnis, sondern sind nur Reaktionen auf das Erlebte. Dieses ‚Danach‘ wirft sonst einen Schatten auf das, was erhellt werden will. Aber selbst wenn ich alles ‚Danach‘ herausgelassen und einen schriftlichen Rohdiamanten gewonnen habe, so

kann ich trotzdem wieder auf meine Urteile und Bewertungen zurückgreifen wollen. Mein Hang, zu beurteilen und zu bewerten, ist mir seit Jahrzehnten vertraut. Diese Gewöhnung, die meist schon unbewußte Abhängigkeit geworden ist, sitzt tief.

Eine Anregung meinerseits dazu lautete: ‚Schreiben Sie ein frühestes selbst-erinnertes Erlebnis auf.‘ Das Erlebnis: ‚Unser Vater fuhr mit seinem ersten eigenen Auto vor. Es durften so viele Kinder einsteigen, wie Sitzplätze vorhanden waren. Die anderen Kinder drängten hinein. Die Tür wurde zugeschlagen. Ich mußte draußen bleiben. Der Wagen fuhr weg.‘ Sofortige Hinzufügung derjenigen, die es erlebt hatte: ‚Das war ein traumatisches Erlebnis! Ich erkenne jetzt Erlebnisse im späteren Leben, die sich ähnlich anfühlen.‘ Der letzte Satz weist auf ein Thema hin; ob es ein Lebensthema ist, wird sich erst noch zeigen.

Ich wagte jetzt etwas und erwiderte: ‚Es gibt keine traumatischen Erlebnisse. Was es gibt, sind Erlebnisse, die ein Trauma hervorrufen können. Das ist ein großer Unterschied.‘ Dieses Erlebnis ist aber das Ich-Erlebnis des kleinen Kindes. Es beschreibt den Moment, da sich Ich und Welt, zum erstenmal und für lange, trennen. Ich bin hier und da die anderen, das ist das Erlebnis.

Bildcharakter

Nun geht die Arbeit erst los. Jedes Erlebnis hat seinen Bildcharakter. So wie das Erlebnis ein biographisches Urphänomen darstellt, so in einer anderen Sphäre auch sein Bildcharakter. Wer diesen Bildcharakter entschlüsseln kann, betritt den Vorhof zum Heiligtum, zwar nur den Vorhof, den Profanraum, aber doch den Vorhof zum Heiligtum. Und das goldene Tor, auch wenn es vorerst noch fest verschlossen und verriegelt bleibt, ist schon – im Bilde – zu schauen.

Der Bildcharakter biographischer Erlebnisse kann erstmalig latent durchscheinen, wenn ich das Erlebnis weiter befrage. Beispiel eines frühesten erinnerten Erlebnisses: ‚Ich sitze in einer Toreinfahrt auf einem Klappstühlchen und erwarte meine Großeltern.‘

Dieses Bild gilt es zunächst innerlich zu schauen, in allen Einzelheiten. Dann Fragen der Annäherung: Was ist der ‚Drehpunkt‘ in diesem Erlebnis? (Von dieser Antwort hängt viel ab, wenn eine Reihe von Erlebnissen zusammenschaut wird.) Weitere Fragen: Was ist eine Toreinfahrt? Zum Beispiel eine Verbindung von einem Außen und einem Innen-(Hof). Was ist Sitzen? Zum Bei-

«Wenn ich mich nicht scheue,
die sogenannten ›profanen‹ Dinge
zu befragen, erweitert sich alles.»

spiel die Mitte zwischen Stehen und Liegen. Was ist Erwarten? Zum Beispiel das dritte zu Hiersein und Weggehen.

Wenn ich mich nicht scheue, die sogenannten ›profanen‹ Dinge zu befragen, erweitert sich alles. Denn wenn ich frage ‚Was ist ein Haus?‘, kann ich alles sagen, nur nicht ‚Ein Haus ist ein Haus‘. So komme ich voran. Das ist eine Spur, die zum Bildcharakter führen kann. Es ist noch nicht das Bild ‚hinter‘ dem Bild – aber *ein* Weg dorthin.

Nachdem das Erlebnis gründlich betrachtet und bearbeitet worden ist, erfolgt die Bearbeitung mehrerer durchgearbeiteter Erlebnisse zu bestimmten (Lebens-)Themen, die sich durch die Vorarbeit organisch eröffnen. Diese Betrachtungen der Biographie werden dann schrittweise zu immer neuen, größeren Kreisen erweitert. Soweit – aus Platzgründen – nur die allerersten Grundlagen.

Durchwaschen der Erlebnisse

Abschließend noch ein anderes Bild für diese Arbeitsweise an der Biographie: Ein Mensch steht im reißenden Gebirgsbach seines Lebens, der Strömung entgegen, ein feines, großes Sieb in Händen, Sand und Steine werden hineingespült. Der Sand fällt durch, die Steine werden aussortiert. Es bleiben feinsten Goldstaub, die Erlebnisse zurück. Mühsam, sehr mühsam sammelt der Mensch den Goldstaub. Die Alten machten aus – in Bächen und Flüssen gewonnenem – Goldstaub Heilamulette, indem sie größere Mengen dieses so mühsam ausgewaschenen Goldstaubs zusammenpreßten und entsprechende Zeichen einprägten, die nicht der Willkür entsprangen, sondern höherem Wissen. Nur dieser so schwer zu gewinnende Goldstaub und die richtige Verarbeitung brachten die Heilwirkung hervor. Und die, die sie heilwirksam herstellen konnten, vollzogen einen innerlichen, einen seelisch-geistigen Umwandlungsprozeß, der sich dann im äußeren Werk, in der Heilamulett-Herstellung, widerspiegelte. Dem entspricht die Salutogenese in der Biographie-Arbeit, durch ein gründliches Goldwaschen, ein gründliches ‚Durchwaschen‘ der Erlebnisse, in denen sich, wie in einem Tautropfen, Himmel und Erde und der Mensch, der ihn schaut, widerspiegeln. ■